

## 8. Fazit

---

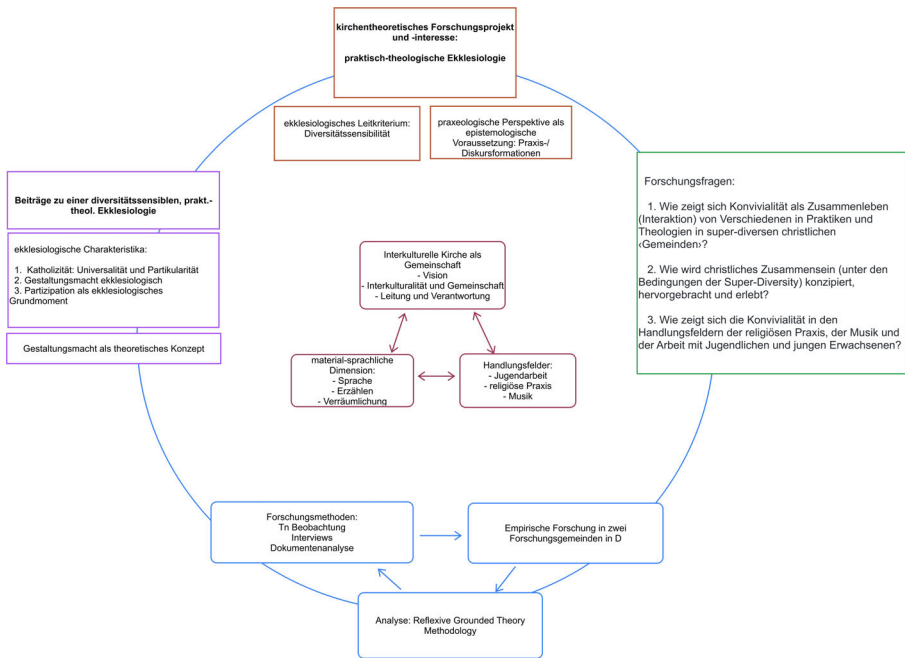
Zum Schluss blicke ich resümierend auf die Ergebnisse meiner Arbeit zurück. Anschliessend stelle ich in einem kurzen Ausblick den weiterführenden Forschungsbedarf vor.

### 8.1 Rückblick

Meinem Vorhaben, einen Beitrag zu einer praktisch-theologischen Ekklesiologie zu leisten, die Diversität aufnimmt und reflektiert, bin ich in zwei Schritten nachgegangen. Ich habe zunächst spezifische Praktiken und Theologien herausgearbeitet, die Einsicht in die Praxis von zwei Forschungsgemeinden geben. Davon ausgehend habe ich drei Beiträge formuliert, die aufzeigen, wie sich eine praktisch-theologische Ekklesiologie verändert oder konkretisiert wird, wenn die Diversitätssensibilität als ekklesiologisches Grundmoment reflektiert wird.

Zunächst gebe ich einen graphischen Überblick über den gesamten Forschungs- und Analyseprozess (Abbildung 4). Die Darstellung bietet einen Überblick über den gesamten Forschungsprozess. Es sind die Ausgangspunkte und Forschungsfragen (Kap. 1), das methodisch-analytische Vorgehen und die epistemologischen Voraussetzungen (Kap. 1) sowie zentral in der Mitte der Darstellung die Ergebnisse der empirischen Forschung abgebildet (Kap. 4–6). Die ekklesiologischen Beiträge sind links in der Darstellung zu finden (Kap. 7). Die Anordnung der einzelnen Elemente auf einem Kreis weist darauf hin, dass der Forschungsprozess als ganzer zirkulär zu denken ist.

Abbildung 4: Gesamtdarstellung Forschungsprozess



Eigene Darstellung, 2025

Die Forschungsfragen beziehen sich auf Praktiken der *Konvivialität* und des *Zusammenseins*. Eine Vertiefung habe ich in den drei *Handlungsfeldern* der Jugendarbeit, der religiösen Praxis und der Musik vorgenommen. Die daraus resultierenden (diskursiven) Praktiken habe ich in meiner Analyse rekonstruiert. Ich habe gezeigt, wie die beiden Forschungsgemeinden, unter dem Gesichtspunkt der Konvivialität betrachtet, eine Vision von interkultureller Kirche als Gemeinschaft entwerfen und wie diese Vision als das grundlegende Normativ ihres Zusammenseins im Feld zirkuliert (4.1 – 4.2). Die Akteur:innen in den Forschungsgemeinden möchten ihre Vision der interkulturellen Kirche in Gemeinschaft miteinander leben und anderen näher bringen. Sie formulieren eine Vorstellung von Leitung und Verantwortung, die die Merkmale interkultureller Kirche auf der Organisationsebene umsetzt (4.3). In drei Dimensionen, die sprachlich-materiale Praktiken und Dynamiken aufweisen, habe ich gezeigt, wie Gestaltungsmacht in Form von Sprache und Verstehen, Deu-

tungen des Raumes (Verräumlichung) und Erzählen ansichtig wird. (5.1 – 5.3). Dazu zählen z.B. die als einzigartig verstandene Geschichte der Forschungsgemeinden, die in Erzählungen aufgerufen und gepflegt wird; aber auch die besonderen Deutungen der Räume, die die Forschungsgemeinden gestalten und beleben. In den drei Handlungsfeldern der Jugendarbeit, der Liturgie und der Musik wurde deutlich, wie die Forschungsgemeinden sich darum bemühen, ihre Vision von interkultureller Kirche in konkrete Aktivitäten umzusetzen (6.1 – 6.3). Der Anstoss zur Reflexion und die gemeinsame Erfahrung, die die verschiedenen Akteur:innen miteinander verbinden können, waren dabei zentrale Elemente. Immer wieder kamen persönliche Erfahrungen zur Sprache, die Einzelne in den Forschungsgemeinden gemacht hatten. Die Verbindungen der Dimensionen untereinander, die ich an mehreren Punkten aufgezeigt habe, verdeutlichen, dass die Normative und Deutungen im Feld *in Bewegung* sind. Mit den dargestellten Ergebnissen meiner Analyse trage ich zudem zur gemeinsamen Forschungsfrage des CiM-Projektes nach der Konvivialität in super-diversen Gemeinden bei.

Ausgehend von der empirischen Analyse der beiden Forschungsgemeinden habe ich anschliessend drei Beiträge zu einer diversitätssensiblen praktisch-theologischen Ekklesiologie erarbeitet. *Erstens* habe ich gezeigt, dass das Charakteristikum der Katholizität neue, spezifische Relevanz erhält, die sich im Miteinander der Kirchen und Gemeinden vor Ort spiegelt. So stellen Partikularität und Universalität notwendigerweise aufeinander bezogene Dimensionen von Kirche dar. Die Räumlichkeit und die Zeitlichkeit spielen dabei eine wichtige Rolle. Die Diversitätssensibilität tritt noch einmal dezidiert in der Grunddynamik der bleibenden Verschiedenheit und dem Verständnis einer Gemeinschaft der Verschiedenen, die fragile und fluide zugleich ist, hervor. *Zweitens* hat sich die Machtthematik als zentral erwiesen. Ich leiste einen Beitrag zur Debatte durch das theoretische Konzept Gestaltungsmacht, das ich entwickelt habe, welches eine vertiefte Betrachtung von Machtdynamiken möglich macht. Gestaltungsmacht begreift Macht als Potentialität und schliesst mit Handeln und Deuten zwei spezifische Formen ein. Sie hat individuelle und kollektive Subjekte im Blick und umfasst zudem die strukturellen Bedingungen, die die Machtdynamiken bzw. die tätigen Subjekte beeinflussen. Machtdynamiken lassen sie auf diese Weise als komplexe Dynamiken erfassen. Darüber hinaus habe ich Gestaltungsmacht in ekklesiologischer Hinsicht aufgegriffen und verschiedene Aspekte benannt, an denen Machtdynamiken in strukturell-organisatorischen und inhaltlich-ekklesiologischen Themen sichtbar werden und genauer in den

Blick genommen werden müssen. *Drittens* habe ich ausgeführt, dass Diversitätssensibilität ekklesiologisch ernst zu nehmen, bedeutet, Partizipation als ein grundlegendes Moment zu begreifen. Ich habe aufgezeigt, wie sich die Rezeption von Partizipation und eine damit verbundene Dynamisierung von Kirche in ekklesiologischer Hinsicht auswirken. Dabei wurde ersichtlich, dass die Verschränkung der individuellen und kollektiven Perspektiven wichtig ist. Die konkrete Beziehung und das Miteinander der Einzelnen, aber auch der Kirchen und Gemeinden zueinander (auch im stärker formal begriffenen Dialog, z. B. im ökumenischen Zusammenhang) rücken so noch einmal in den Blick und werden kritisch auf ihre Machtverhältnisse hin hinterfragt. In der Liturgie oder dem gemeinsamen Lernen lassen sich dann konkrete Strategien des Umgangs miteinander erkennen und die Partizipation unter der Prämisse der Diversitätssensibilität aufnehmen.

Mit diesen Beiträgen bringe ich neue Impulse in die ekklesiologische Debatte in der Praktischen Theologie und der Systematischen Theologie ein. Zu Beginn meiner Arbeit habe ich dargelegt, dass ich diese Beiträge in vierfacher Hinsicht sehe: 1. Durch den Fokus auf Praktiken und diskursive Praktiken; 2. durch den Fokus auf die Mikroebene von Kirche als Beitrag zur Gemeindeforschung; 3. als Ergänzung einer spezifischen zur prinzipiellen Perspektive in der Ekklesiologie und 4. durch die Rezeption von Diversitätssensibilität. Der praxeologische Ansatz ist, wie zu Beginn (1.3) dargestellt, im Kontext theologischer Forschung bislang noch nicht breit rezipiert. Hierzu leiste ich forschungspraktisch und inhaltlich einen Beitrag (1.). Theologieproduktivität habe ich in diesem Zusammenhang als ein dynamisches Geschehen entfaltet, das von einer Vielzahl der Akteur:innen – und besonders diejenigen, die in den Forschungsgemeinden aktiv sind – ausgeht und Theologie als Produkt praxeologischer Prozesse begreift. Ich habe auf diese Weise Themen herausgearbeitet, die bislang in der theoretischen Auseinandersetzung eine untergeordnete Rolle gespielt haben (2.). Damit trage ich insbesondere zur Gemeindeforschung bei. Neben Dynamiken der Vergemeinschaftung treten dabei z. B. Aspekte der Räumlichkeit, Zeitlichkeit und Materialität hervor. Die Diversitätssensibilität in heuristischer und kritischer Funktion und das Konzept Gestaltungsmacht haben dabei eine wichtige Rolle gespielt (4.). Fundiert auf praktischen Erfahrungen und Reflexionen, ergänze ich die theoretisch-prinzipielle Debatte um eine spezifische und konkrete Perspektive (3.). Das Verständnis dessen, was Kirche ist, wird damit erweitert. Ich verstehe meine Arbeit aber auch an der Schnittstelle zur konkreten Arbeit in Kirchen und Gemeinden vor Ort positioniert, zu der ich in wissenschaftlich-kritischer Per-

spektive eine Reflexion und vielleicht Anregungen bieten kann. Forschung, wie ich sie epistemologisch und methodologisch entworfen habe, kann immer nur in zirkulärer Verständigung – insbesondere in kritischer Rückkopplung – mit der Praxis vor Ort geschehen.

## 8.2 Ausblick

Ausgehend von der spezifischen Perspektive meiner Arbeit, möchte ich kurz drei Themen benennen, bei denen im Anschluss an meine Arbeit m.E. weiterer Forschungsbedarf besteht bzw. Perspektiven ergänzt werden könnten und sollten.

Der erste Impuls ist die Frage nach einer *pastoraltheologischen Rezeption von Interkulturalität und Diversität bzw. Diversitätssensibilität*. Eine Aufgabe ist es, die Ausbildung interkultureller Kompetenzen und die grundsätzliche Aufmerksamkeit für Diversität, insbesondere mit Blick auf die 2<sup>nd</sup> generation und ihre Situation, zu fördern. Dies betrifft nicht nur das bestehende Pfarr- und anderes theologisches Personal, sondern auch und gerade die Integration dieser Themen in die Ausbildung des theologischen (und auch des gemeindepädagogischen und kirchenmusikalischen) Nachwuchses. Die zweite Aufgabe ist auf lange Sicht die Diversifizierung des kirchlich-theologischen Personals. (Wie) verändern sich Pfarrbilder und das Verständnis pfarramtlicher Tätigkeiten, wenn Diversität und Interkulturalität die Zusammensetzung der Teams in den Gemeinden stärker prägen?

Einen zweiten Komplex stellt die Vertiefung des *Zusammenhangs zwischen Gemeinde und öffentlichem Raum* dar. Inwieweit werden gesellschaftlich-soziale Themen aufgenommen und kann Kirche bzw. Gemeinde vor Ort auch Impulsgeberin für Neues sein? Welche Stabilisierungs- und Innovationspotential für gesellschaftliche und soziale Situationen bringt die kirchliche Arbeit vor Ort mit? Dies erscheint nicht nur angesichts der Diversifizierung des Christentums und der Pluralisierung der Religionen als ein wichtiges Thema, sondern ist auch eng mit der Frage nach Werten wie Demokratie, der Bewahrung von Freiheit und Solidarität, und der Funktion von Kirche in diesem Zusammenhang verbunden.

Der dritte Impuls ist die Weiterführung der Arbeit zur *Gestaltungsmacht* in kirchentheoretischen Zusammenhängen und darüber hinaus. Praktisch könnten Beiträge zum kirchlichen Umgang mit Macht, aber vielleicht auch zur theologischen Debatte gewonnen werden, die über die dargestellten Über-

legungen hinausgehen. Ein Beispiel könnte eine Analyse der gemeindlichen Leitungsgremien (Kirchenvorstand, Presbyterium) sein. Welche Personen können sich dort engagieren, welche sichtbaren, rechtlichen oder unsichtbaren Hürden und Voraussetzungen gibt es? Wie handelt das Gremium nach aussen und wie arbeitet es nach innen? Wie hat die Gemeinde Anteil an der Arbeit des Leitungsgremiums? Erkenntnisse zu solchen Fragen zu gewinnen, könnte dabei helfen, Probleme zu identifizieren und zu lösen, aber auch Nachwuchsfragen zu thematisieren und partizipative Verfahren in der Gemeinde zu stärken.

Aus der empirischen Arbeit auf der Schnittstelle zwischen akademischer Theologie und praktischer Arbeit erwächst zudem die Aufgabe, die *Erkenntnisse in die praktische Arbeit übertragen*. Diese Fruchtbarmachung und Übertragung stehen noch aus. Dabei sind konkrete Beiträge sowohl für Handlungsfelder wie Kirchenmusik bzw. Musikpädagogik, Liturgik und Jugendarbeit denkbar als auch für die grundsätzliche kirchliche Arbeit, die Interkulturalität und Diversität in der Gemeindegemeinschaft, der (theologischen) Ausbildung und im Zusammenhang mit kirchlichen Reformprozessen aufnehmen will.